

Predigt am 03.04.2015 (Karfreitag): Joh 18,-19,42

Jesu Sterbehilfe

I. Braucht Jesus eine Grabrede, einen Nachruf? Verlangt sein Leben eine Würdigung? Unbedarfte könnten ja solche Begräbnis-Erwartungen auch an die Karfreitagspredigt haben. Auch die eben gehörte Johannes-Passion ist weder das eine noch das andere. Sie ist auch keine genaue Schilderung oder gar Reportage des Hergangs seines Leidens und Sterbens, zu unterschiedlich, ja manchmal sogar widersprüchlich sind die vier Evangelien in ihren Passionsberichten. Hier geschieht „Kerygma“, „Verkündigung“ seines Leidens und Sterbens, weil mit seinem Kreuzestod noch längst nicht das letzte Wort über seine Botschaft, erst recht nicht über sein – rein äußerlich gesehen - gescheitertes Leben gesprochen ist. Verkündigung nicht zuletzt auch deshalb, weil im Blick auf Jesu Tod und Auferweckung über jedes menschliche Sterben Neues gedacht und gesagt, gehofft und gewagt werden darf. Pointiert gesprochen: Jesu Passion ist auch österliche Sterbehilfe.

Damit fassen wir ein heißes Eisen an! Sterbehilfe, ein Stichwort, das die öffentliche Diskussion zurzeit beschäftigt und die Gemüter erhitzt. Für die einen geht es um die menschliche Würde bis zur bitteren Neige, bei anderen steigen düstere Vorahnungen und Befürchtungen auf. Aktive oder passive Sterbehilfe? Sie kennen die unterschiedlichen Positionen! Nicht das Pro und Contra möchte ich mit Ihnen hier erörtern, erst recht nicht über Einzelschicksale urteilen, deren „Endlösung“ zu respektieren ist. Ich möchte angesichts der Passion Christi und seines qualvollen Sterbens über seine „Sterbehilfe“ mit Ihnen nachdenken – in der Hoffnung, dass auch für mein eigenes Lebensende etwas herausspringt, wenn ich es so flapsig sagen darf. Welche Sterbehilfe sucht Jesus – und welche bekommt er?

Das Erste, was die Verkündigung seiner Passion, speziell die Johannes-Passion, mir deutlich macht: Jesus sieht, was auf ihn zukommt, - und er stellt sich dem Schrecken, dem Abgrund, der grausamen Zerstörung seines Lebens. Sehen, was unausweichlich kommt, das ist eines der stärksten Motive für den Wunsch nach einem „selbstbestimmten Tod“. Gewiss: Jesu Sterben ist kein jahrelanges Siechtum, kein schrittweiser Verfall, kein Abgleiten in die Nacht der Demenz. Sein Tod ist auch kein Unfall, kein Schicksalsschlag. Er hatte schon länger mit einem gewaltsamen Ende gerechnet. Aber jetzt bricht dieses Ende innerhalb weniger Tage und Stunden über ihn herein. Obwohl er klar vor Augen hat, dass seine Sicht Gottes, aber auch des Menschen ihn teuer zu stehen kommen wird, geht es schlussendlich doch rasend schnell. Er hat wenig Gelegenheit, sich die Qualen auszumalen und entsprechende Vorkehrungen zu treffen. Als es dann so weit ist, will ihm der in Panik geratene Petrus beispringen, um das Unheil aufzuhalten. „*Steck das Schwert in die Scheide!*“ Solche Hilfe will Jesus nicht. Wieder einmal muss Petrus, der es immer so zweifelhaft gut meint, zurückstecken, um neu den roten Faden Jesu aufzunehmen.

II. Kein Leben ist mit einem anderen vergleichbar – und auch kein Sterben. „*O Herr, gib jedem seinen eignen Tod: das Sterben, das aus jenem Leben geht, darin er Liebe hatte, Sinn und Not.*“ (**R.M. Rilke**) Jeder muss seinen eigenen Weg in das Dunkel des Todes gehen; jedem werden andere Stationen, Abbrüche und Abschiede zugemutet und andere Wegbegleiter auf seiner letzten Wegstrecke an den Wegrand gestellt. Dennoch: Jesu Passion macht Mut, das eigene Sterben nicht nur hinzunehmen, sondern durchzustehen. Seine erlittene Qual will uns stärken, unsere eigenen Sterbeschmerzen – auch wenn sie noch so professionell gelindert werden können – auszuhalten. Freilich: Ihn fesselt keine heimtückische Krankheit jahrelang an's Bett; ihn quält kein „sinnloses“ Leiden. Aber er leidet, umso mehr er weiß, dass sein entsetzliches Leiden mit seiner Botschaft und Sendung zusammenhängt. Jesus muss die „Folgen“ seines Lebens tragen – und könnte gerade darum erst recht verzweifeln: „Warum gerade ich?“ Wer, wenn nicht ER hätte das Recht, so zu fragen? Aber auch ER bekommt zunächst keinerlei Antwort! Wir erkennen aber: Was ihn im Sterben, in all der physischen und psychischen Qual

aufrecht hält, das hat ihn auch schon in seinem Leben aufrecht gehalten: Seine lebendige Beziehung zu Gott, den er auch jetzt noch „Vater“ nennt.

Warum ich? – Jesus muss ertragen, dass ein anderer statt ihm freikommt, wie so viele schwer kranke Menschen, die aushalten müssen, dass andere wieder aufstehen dürfen und nicht sterben müssen; dass andere davon kommen, während ich davon muss. Auch darauf gibt es keine Antwort – außer der einen, dass jeder seinen ganz eigenen Weg gehen muss. Und diesen letzten Kreuzweg nimmt Jesus nicht apathisch hin, sondern gestaltet ihn, deutet ihn, verwandelt ihn – als Wegweiser ins ewige Leben.

III. Werfen wir einen Blick auf Jesu Umgang mit den ihn umgebenden Menschen, sogar mit seinen Peinigern, auch mit dem Kreuz, diesem entwürdigenden Folterinstrument. Es wirft Licht auch auf den Umgang und die Umgebung meines eigenen Sterbens. Die Johannes-Passion erzählt, anders als die anderen Evangelisten, von lieben Menschen, die Jesus bis zuletzt begleiten und denen sein grausames Ende zu Herzen geht: Seine Mutter Maria und die anderen Frauen und als rühmliche Ausnahme unter den Männern: „*der Jünger, den er liebte*“. Aber auch einer der Henker, die professionell seine Hinrichtung durchführen: Der Soldat, der dem Sterbenden den schmerzlindernden Essig reicht, wenn diese Deutung zulässig ist. Das rückt jene Menschen ins Bild, die im Ernstfall hoffentlich dann auch bei mir sein werden: liebe, liebevolle Menschen, einfühlsame Angehörige, wie ich sie oft auf der Palliativ-Station, aber gottlob auch zu Hause erlebe: Ärzte und Pflegekräfte, die sich hingebungsvoll kümmern; Personal, das routiniert die Abläufe sichert...

Dass man Jesus schon im Prozess die Kleider wegnimmt, ihm zwischendurch einen Spott-Mantel umhängt, und dass ihm am Kreuz höchstwahrscheinlich nicht einmal das Lendentuch bleibt – das alles lässt mich vielleicht eher akzeptieren, dass auch ich dann ganz und gar entblößt bin, sämtliche Schamgrenzen aufgeben und mich ganz anvertrauen muss. Jesus vermag das, weil er tief in seinem Herzen weiß, dass seine Würde an nichts Äußerem hängt und dass ihm deshalb auch nichts und niemand die letzte Würde rauben kann. Auch all die Dinge, die mir möglicherweise zuletzt aufgezwungen werden – von therapeutischen Hilfsmitteln bis zum Klinikhemd und zur Bettschüssel, von den Maschinen, an deren Schläuchen ich hänge, bis zur Krankenakte: Im Lichte seiner Passion könnte ich sie in Beziehung setzen zu Dornenkrone und Purpurn Mantel, Kreuz und Nägeln und der unverschämten Aufschrift über seinem Kreuz...

Vom Wert und Sinn seines Lebens, seiner Sendung und auch seines Leidens hat Jesus im Johannes-Evangelium immer wieder gesprochen. Und er tut es bei aller Ergebenheit auch jetzt den religiösen und politischen Richtern gegenüber. Er nimmt nicht alles geduldig hin: Weder die Willkür des ihn schlagenden Knechtes noch die Arroganz der Macht bei Pilatus. Auch wenn das 4. Evangelium nichts weiß oder wissen will von seiner Todesklage und Gottverlassenheit, wie es die anderen Evangelisten berichten: Auch in der Johannes-Passion wirft der sterbende Jesus sein verendendes Leben Gott nicht einfach vorwurfsvoll hin, sondern übergibt es ihm mit den unergründlichen Worten: „*Es ist vollbracht!*“ Wie oft durfte ich das in der Sterbebegleitung gottlob auch hören oder erahnen?!

Solche Sterbehilfe wünsche ich auch mir und Ihnen, liebe Mitchristen! : In Würde sterben zu dürfen und mit zeitlebens eingeübtem Gottvertrauen sterben zu können – umgeben, umhüllt (palliare= mit einem Mantel umhüllen) von einer Palliativ-Medizin, aber auch Palliativ-Seelsorge, Palliativ-Frömmigkeit, die mich singen und sagen lässt:

„*Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod, und lass mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot. Da will ich nach dir blicken, da will ich glaubenvoll dich fest an mein Herz drücken: Wer so stirbt, der stirbt wohl.*“